

D GESCHICHTE UND LÄNDERKUNDE

DA ALLGEMEINES; EPOCHEN

DG EUROPA

DGAA Deutschland

Epochen

Mittelalter

Wittelsbacher <Pfalz>

AUFSATZSAMMLUNG

- 13-2 *Die Wittelsbacher und die Kurpfalz im Mittelalter* : eine Erfolgsgeschichte? / hrsg. von Jörg Peltzer ... - 1. Aufl. - Regensburg : Schnell & Steiner, 2013. - 408 S. : Ill. ; 24 cm. - ISBN 978-3-7954-2645-3 : EUR 29.95
[#3007]**

Im Jahr 1214 übertrug König Friedrich II. Herzog Ludwig I. von Bayern die rheinische Pfalzgrafschaft, womit die Wittelsbacher über das vielleicht bedeutendste weltliche Fürstentum innerhalb des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation verfügten. Gerade in den vorangegangenen Jahrzehnten hatte mit dem Hohenstaufen Konrad und mit dem Welfen Heinrich jeweils ein Bruder des regierenden Königs, resp. Kaisers, die Pfalzgrafschaft inne, womit diesem Fürstentum eine besondere Nähe zum jeweiligen König bzw. Kaiser zukam. Zudem verfügten die Wittelsbacher bereits seit 1180 über das bayerische Herzogtum. Der Besitz beider Fürstentümer bildete schließlich die Ausgangsbasis dafür, daß die Wittelsbacher zu dem, neben Habsburgern und Luxemburgern, bedeutendsten Geschlecht in der Geschichte des Reiches im Spätmittelalter aufsteigen konnten.

Wenn auch alle Vertreter des wittelsbachschen Hauses stets den Titel eines Pfalzgrafen bei Rhein und eines bayerischen Herzogs führten, sprach die Dynastie keineswegs immer mit einheitlicher Stimme, vielmehr erfolgte bereits 1329 im Hausvertrag von Pavia die Aufspaltung in eine bayerische und eine pfälzische Linie. Die pfälzische Linie erhielt neben den Gebieten am Rhein und Neckar zudem noch einen kleinen Teil Bayerns, für den sich schon bald der Titel Oberpfalz einbürgerte. Zudem wurde zwischen beiden Linien vereinbart, daß die Kurstimme abwechselnd geführt werden solle - eine Bestimmung, über die die Goldene Bulle Kaiser Karls IV. 1356 hinweggegangen ist. Jetzt verblieb die Kurstimme einzig und allein bei der rheinischen Pfalzgrafschaft. Selbstverständlich sorgte gerade diese Bestimmung für mitunter schwere Differenzen innerhalb des Hauses Wittelsbach. Zur

Vereinigung von Bayern und der Kurpfalz sollte es erst im Jahre 1777 nach dem Aussterben der bayerischen Linie und der Übernahme des bayerischen Erbes durch Kurfürst Karl Theodor kommen.

Die 800. Wiederkehr der eingangs geschilderten Übertragung der Pfalz an das Haus Wittelsbach werden die Länder Baden-Württemberg, Hessen und Rheinland-Pfalz 2013/14 zum Anlaß für eine gemeinsame Ausstellung samt zweibändigem Katalog unter dem Titel *Die Wittelsbacher am Rhein. Die Kurpfalz und Europa* im Mannheimer Reiss-Engelhorn-Museum nehmen.¹ Vorbereitet wurde die Ausstellung durch eine im Januar 2012 in Mannheim veranstaltete Tagung, deren Ergebnisse der vorliegende Sammelband in insgesamt 20 Beiträgen zusammenfaßt.² Thematisch steht dabei die Verbindung Wittelsbach-Pfalz in den Jahren 1200 bis 1500 im Mittelpunkt, wobei diese „unter dem Aspekt des Erfolgs“ (S. 9) analysiert werden soll.

„Was macht erfolgreiches Handeln im Spätmittelalter aus, was erachteten die Zeitgenossen als erstrebenswert, inwieweit agierten - gemessen an diesen Maßstäben - die wittelsbachischen Pfalzgrafen bei Rhein und Herzöge von Bayern erfolgreich, und welche Rolle spielte dabei die Pfalzgrafschaft bei Rhein?“ (S. 7 - 8). Selbstverständlich können sich auch mit dem Aufkommen neuer Fragestellungen in der Geschichtswissenschaft Erfolgskriterien verändern und durchaus neue Blickweisen auf das Handeln verschiedener Herrscherpersönlichkeiten eröffnen. Dies beweist der Beitrag von Oliver Auge über König Ruprecht v. d. Pfalz (1400 - 1410). Über diesen wurde in der Forschung, zumal durch einen namhaften Kenner wie Peter Moraw, ein fast schon vernichtendes Urteil gefällt: „Ruprecht war ein gescheiterter König, und von vornherein war die Aussicht, dass er nicht scheitern würde, gering“ (Zit. S. 172). In diesem Sinne wird Ruprecht von der Pfalz wie auch Rudolf von Habsburg als „kleiner König“ charakterisiert, dem die „starke Herrschaft“ Karls IV. gegenübergestellt wird (Zit. ebd.). Neuere Forschungen von Bernd Schneidmüller und Thorsten Huthwelker stellen eine derartige Bewertung durchaus schon in Zweifel, Auge gelingt es nunmehr, ein durchaus anderes Bild König Ruprechts zu entwerfen, wobei dessen Leistungen als Wittelsbacher, als Pfalzgraf bei Rhein und schließlich als römisch-deutscher König bilanziert werden. So weist Auge nach, daß Ruprecht eine durchaus großräumig angelegte dynastische Politik verfolgt hat. Während die Vorgänger Ruprechts Ehebündnisse nur im regionalen Kontext abgeschlossen haben, gelang es dem König, seinen Sohn, den späteren Kurfürsten Ludwig III., mit Blanca von England zu verheiraten, seine Tochter Elisabeth heiratete 1407 Erzherzog Friedrich v. Österreich und Pfalzgraf Johann, ebenfalls ein Sohn des Königs, ehelichte schließlich Katharina v. Pommern, die Schwester des nordischen Unionskönig Erich, so daß ein En-

¹ ***Die Wittelsbacher am Rhein*** : die Kurpfalz und Europa / hrsg. von Alfred Wiezorek und Michael Hörmann. - Regensburg : Schnell & Steiner, 2013 (August). - Bd. 1 - 2. - Ca. 1008 S. : zahlr. Ill. ; 28 cm. - ISBN 978-3-7954-2644-6 : ca. EUR 59.00, ca. EUR 49.95 (Subskr.-Pr.). - Eine Rezension in **IFB** ist vorgesehen.

² Inhaltsverzeichnis: <http://d-nb.info/1022757474/04>

kel Ruprechts, Christoph v. Bayern, schließlich die drei nordischen Königreiche Dänemark, Norwegen und Schweden regierte.

Auch die Aufteilung des kurpfälzischen Gebietes kurz vor seinem Tod durch König bzw. Kurfürst Ruprecht kann als durchaus richtig angesehen werden. Auge betont, „eine solche Teilung bedeutete im Sinne dynastischer Raison keine Machtzersplitterung und schon gar keine Unvernunft, sondern garantierte auf der Grundlage biologischer Prosperität die Zukunft der Dynastie - und tatsächlich sollten die bayerischen Wittelsbacher seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert bis heute in direkter männlicher Linie von Ruprecht abstammen“ (S. 176). Oder anders formuliert: Nach dem Aussterben der Hauptlinie konnten die Seitenlinien jeweils die Nachfolge antreten. Bei seiner Erbteilung hatte Ruprecht seinem ältesten überlebenden Sohn Ludwig III. freilich den weitaus größten Teil, das so genannten Kur-präzipuum, übertragen, welches selbst unteilbar sein sollte. Hierbei zeigt Auge, daß es Ruprecht durch eine konsequent ausgenutzte Verfügung des Königs über Reichsguts gelungen war, „seinen Sohn Ludwig wertvolle Reichspfandschaften zukommen zu lassen und so die Kurpfalz zu arrondieren“ (S.179). Einher mit dieser geschickten Ausnutzung der königlichen Macht hat es Ruprecht nach Überzeugung Auges auch verstanden, sich in der Auseinandersetzung mit den Nachbarterritorien Mainz, Baden und Württemberg sowie zahlreichen südwestdeutschen Städten zu behaupten. Bilanzierend kann man über den Pfalzgrafen Ruprecht feststellen, daß dieser seine Dynastie gesichert und die Pfalz vergrößert habe, was vielleicht sogar mehr wiege, als die nicht gelungene Nachfolge Ludwigs III. im Königtum. Zudem betont Auge, daß die kurpfälzische Kanzlei „unter Heranziehung der von Ruprecht stark geförderten Heidelberger Universität, effektiv ausgebaut“ (S. 180) worden sei. Mit Hilfe eines von Ruprecht angelegten Kopialbuchs habe die erste territoriale Erfassung der Pfalz mittels Steuern (diese wurden für die Durchführung des Reichsregiments dringend benötigt) stattgefunden, hinzu trete ein 1401 vollendetes Lehensbuch. Insgesamt kann Auge also eine Verwissenschaftlichung und Straffung der Verwaltungsstrukturen in der Pfalz, die allgemein Vorbildcharakter hatte, konstatieren.

Freilich können gewisse offenkundige Niederlagen Ruprechts nicht geleugnet werden. So gelang es dem König weder, das Schisma zu beenden, noch seine Herrschaft überall im Reich durchzusetzen. Gerade am Itinerar Ruprechts werden dessen begrenzte Möglichkeiten deutlich, den Osten des Reiches konnte er in seiner Herrschaft kaum erfassen. Ein weiteres Problem blieb die massive Verschuldung, die schon bei Zeitgenossen für jede Menge Spott sorgte. Aber auch diese muß, wie Auge an Hand einiger Beispiele zeigen kann, durchaus relativiert werden. Zuletzt weist Auge noch darauf hin, daß das Stiftungsverhalten des Königs in Anlehnung an die Forschungen von Thorsten Huthwelker als „durchaus spektakulär“ bezeichnet werden darf (S. 173). So sollte „das Heilig-Geist-Stift in Heidelberg ... als eine *capella regia* fungieren“ (S. 188), deren Bau bzw. Architektur sich am Chor der Pfalzkapelle in Aachen bzw. der Sainte-Chapelle in Paris orientierte - „zwei Beispiele kaiserlicher bzw. königlicher Architektur höchsten Ranges“ (S. 188 - 189). Den königlichen bzw. kaiserlichen Anspruch zeigt

schließlich auch das Grabmal Ruprechts, das Parallelen in der Darstellung zum Grab Rudolf v. Habsburgs in Speyer und anderen westeuropäischen Vorbildern aufweist. Von seinem Anspruch her und von seinen Leistungen als Pfalzgraf kann Ruprecht somit keineswegs, wie Auge mit Recht bilanziert, als gescheiterter König bezeichnet werden. – Dabei gibt der Autor zu bedenken, daß andere gemeinhin als erfolgreich eingestufte Herrscher wie Karl IV. und Friedrich III. weit länger als Ruprecht regiert haben und ihren Erfolg nur auf langfristige Perspektive durchsetzen konnten.

Ein ganz anderes Bild als von Ruprecht hat die Forschung von Kurfürst Friedrich I. (1449 - 1476) - je nach Standpunkt als Friedrich der Siegreiche oder bereits von den Zeitgenossen als der böse Fritz bezeichnet. Friedrich der Siegreiche wird im vorliegend Band von Franz Fuchs portraitiert, wobei der Autor zunächst einen Überblick über die unterschiedlichen Einschätzungen Friedrichs in der Forschung gibt: Nach Hermann Heimpel sei Friedrich der Siegreiche für seinen entfernten Verwandten, den bayerischen Kronprinz Ruprecht ein „Hallodri“ (S. 191) gewesen sein, wogegen Leopold Ranke ihn zum „Helden der Nation“ stilisierte (Zit. S. 192), der Sängern und Dichtern Zutritt zu seinem Hofe verschafft habe und mit Umsicht und Glück als Kriegsherr gegläntzt habe. - Friedrich der Siegreiche hatte als nachgeborener Sohn Kurfürst Ludwigs III. zunächst keine Aussicht, die Herrschaft zu übernehmen. Zwar wurde er mit Germersheim und der Landvogtei im Elsaß abgefunden, doch verzichtete er auf diese Abfindung, gegen die Zusicherung am Hof verbleiben zu dürfen. Durch den überraschenden Tod seines älteren Bruders Ludwig IV. stieg er 1449 zunächst zum Vormund für seinen Neffen Philipp den Aufrichtigen auf, bevor er am 16. September 1451 „sein Mündel im Einverständnis von dessen Mutter (adoptierte). In einem reichsrechtlich einmaligen Vorgang berief man sich dabei auf die römisch-rechtliche Form der Arrogation, eine gelehrte Konstruktion, die es Friedrich ermöglichen sollte, auf Lebenszeit in die vollen Rechte seines Neffen einzurücken und die Kurfürstenwürde in der Pfalz zu übernehmen“ (S. 192). In diesem Zusammenhang verzichtete Friedrich der Siegreiche auch auf eine standesgemäße Ehe, so daß die Nachfolge Philipp des Aufrichtigen gesichert war. Anschaulich beschreibt Fuchs im folgenden, wie Friedrich sowohl einerseits dem Mars huldigte, andererseits aber auch den schönen Künsten: Bereits 1452 konnten die ersten territorialen Zugewinne erworben werden, so die Grafschaft Lützelstein wie auch Bergzabern und hiermit verbunden die Lehenshoheit über Veldenz, 1460 konnte nach dem Sieg bei Pfeddersheim das Amt Schauenburg von Mainz gewonnen werden, genauso wie der Mainzer Kurerzbischof sich nunmehr zum Bündnis mit der Kurpfalz bequemen und der auch Mainzer Besitzungen an der Bergstraße verpfänden mußte. Im Zusammenhang mit der Mainzer Stiftsfehde gelang 1462 der vollständige Erfolg Friedrichs in der Schlacht von Seckenheim über den Bischof von Metz, den Grafen von Württemberg und den Markgrafen von Baden. Neben weiteren territorialen Zugewinnen konnten schließlich hohe Lösegelder für die in Gefangenschaft geratenen Fürsten erpreßt werden. Eine weitere Verbreiterung der Machtbasis Friedrichs bedeutete

1463 die Wahl seines jüngerem Bruder Ruprecht zum Kölner Erzbischof - der Einfluß Friedrichs reichte nun bis an den Niederrhein. Die Liste der militärischen Erfolge Friedrichs ist lang und hier nur sehr schlagwortartig angedeutet, so daß Fuchs mit Recht feststellen kann: „Doch genug der Siege“ (S. 202). Diesen militärischen Erfolgen steht freilich das Ringen um die Anerkennung der Arrogation gegenüber, die Friedrich zwar vom Papst und vom Kurkollegium erhielt, die jedoch seitens Kaiser Friedrichs III. zeitlebens versagt wurde. Freilich gelang es dem Kaiser nicht, die auf dem Augsburger Reichstag 1474 verhängte Acht gegenüber Friedrich dem Siegreichen durchzusetzen. Gerade dieser „Makel mangelnder Legitimation ist offensichtlich eine günstige Voraussetzung für fürstliches Mäzenatentum“ (S. 204). So kann Fuchs zeigen, daß Friedrich der Siegreiche intensive kulturpolitische Aktivität entfaltete, die Universität förderte und der neuen Geistesrichtung des Humanismus die Bahn brach, indem er u.a. Peter Luder, Michel Beheim und Jakob Wimpfeling in seinen Dienst nahm. Auf diese Weise erwarb er sich bereits 1457 unter seinen Zeitgenossen den Ruf ein eifriger Förderer der *studia humanitates* zu sein.

Erfolg und Mißerfolg, hier exemplarisch am Beispiel der beiden Herrscherpersönlichkeiten aufgezeigt, sind also das Kernthema des Bandes: Hierbei werden zahlreiche Aspekte der kurpfälzischen Geschichte im späten Mittelalter aufgegriffen. So wird der gerade genannte Gelehrtenkreis im Umfeld Friedrichs des Siegreichen genauso vorgestellt wie nach dem Erfolg oder Mißerfolg der Heidelberger Universitätsgründung in den ersten Jahren ihres Bestehens gefragt. Neben einzelnen Herrscherpersönlichkeiten werden genauso die Frauen des Hauses Wittelsbach vorgestellt wie auch Aspekte von Zeremoniell und Repräsentation als Mittel der Machtentfaltung beleuchtet. Repräsentation fand ihren Ausdruck selbstverständlich auch in architektonischen Aspekten. Folglich wendet sich ein Beitrag dem Burgenbau zu, doch bedurfte Repräsentation auch der wirtschaftlichen Grundlage, so daß ein Aufsatz über die Bedeutung des Rheins als Wirtschafts- und Verkehrsachse nicht fehlen darf.

Der bewußt handbuchartig gestaltete Band regt zur weiteren Vertiefung und Beschäftigung mit der Geschichte der spätmittelalterlichen Kurpfalz an und ist für jeden Leser eine schöne Einladung 2013/14 die im Reiss-Engelhorn-Museum angesetzte Ausstellung zu besuchen. Eine gelungene Ergänzung hierzu ist sicherlich ein Abstecher nach Regensburg, wo sich schließlich 2014 eine Ausstellung mit Kaiser Ludwig dem Bayer befassen wird.

Michael Kitzing

QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://ifb.bsz-bw.de/>

<http://ifb.bsz-bw.de/bsz368588629rez-1.pdf>